Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 563. Berlin, Freitag, den 5. November 1886. **XV. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Die Heeresreformen in Spanien.

(Von unserem Korrespondenten.)

Madrid, 30. Oktober.

Als ich Ihnen das letzte Mal schrieb, erwähnte ich, glaube ich, daß die Revolutionäre von Neuem sehr stark arbeiteten, und daß eine neue Erhebung beabsichtigt werde. Es fehlte nicht viel, daß diese Regierung wieder durch einen Putsch überrascht wurde, denn übereinstimmend äußern ministerielle wie rothe Republikaner, daß für die Nacht vom 29. zum 30. Oktober eine Revolution geplant war. Dies und die Kunde, die die Regierung hiervon erhielt, dienen als Erklärung für die vorzeitigen Maßnahmen des Kriegsministers, die nicht allein die Ministeriellen sondern — sogar einzelne Minister überrascht haben.

Am 25. oder 26. Oktober scheint es, hat der Kriegsminister oder der Generalkapitän von den Arbeiten der Revolutionäre Kenntniß erhalten; es wurden demgemäß sofort in Madrid und in allen Provinzen für den 27. die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln angeordnet, um einem vorzeitigen Ausbruch der Revolution, wie am 19. September, vorzubeugen. Außerdem hatten, wie ich seiner Zeit mittheilte, die Untersuchungen der Kriegsgerichte, die über die Meuterer vom 19. September abzuurtheilen hatten, die ungeheure Ausdehnung der revolutionären Propaganda ergeben; das absolute Stillschweigen der Verurtheilten über ihre Mitverschworenen hatte jedoch die Erlangung von sicheren Beweisen für die Mitschuld gewisser verdächtiger Personen unmöglich gemacht, und die Regierung wußte nur, daß die Verschwörung eine allgemein verbreitete war. Sie nahm an, daß die Feldwebel*) die Träger derselben waren, und angesichts der Vorbereitungen zu einem neuen Schlage gegen die Monarchie, wurden mit fieberhafter Eile die Dekrete fertig gestellt, durch welche die Feldwebel unschädlich gemacht werden sollten. Am Donnerstag Mittag legte der Kriegsminister diese Dekrete der Königin vor, und unmittelbar darauf wurden die Kommandeure aller Truppentheile im ganzen Lande beauftragt, die getroffenen Maßnahmen gegen die Feldwebel sofort, nämlich gleichzeitig im ganzen Lande, Nachmittags um 4 Uhr, zur Anwendung zu bringen.

Hier waren die Vorbereitungen dazu im Laufe des Morgens getroffen worden; es überraschte ungemein und verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt, daß der Kommandeur der Mittags im Schlosse aufziehenden Hauptwache auf Befehl des General-Gouverneurs eine halbe Stunde nach dem Eintreffen im Palais durch einen anderen Offizier ersetzt wurde und sich sogleich in seine Kaserne begeben mußte — ein Ereigniß, das noch nicht genügend aufgeklärt ist und das offiziell damit begründet wird, daß besagter Kommandeur persönlich den Feldwebeln seines Regiments die gegen sie beschlossene Maßregel notifiziren mußte; wunderbarer Weise hat man aber alle genaueren Angaben über den Namen dieses Kommandeurs unterdrückt. Es überraschte ferner, daß der General Echague, der Kommandeur der Hellebardiere, seit dem Abend des 27. Oktober in dem Schlosse übernachtete.

Am 28. nahm man in den Straßen eine große Bewegung der hohen Offiziere wahr; bis zum Erscheinen der Abendblätter wußte aber die Regierung das allerstrengste Stillschweigen über ihre Handlungen zu bewahren, und nur mit großer Mühe war es möglich, irgend etwas Positives zu erfahren. Die ersten Mittheilungen über die Maßnahmen gegen die Feldwebel wurden von den in den Cortessälen versammelten Politikern, dann in den Klubs, selbst in dem Militärkasino La Penna theilweise mit Unglauben aufgenommen, da ein Ermittelung der Details unmöglich war.

Da man jedoch seit Jahren gewöhnt ist, die Feldwebel als die Träger der Militärrevolutionen anzusehen, da man die Beseitigung dieser subalternen Klasse seit lange dringend verlangt hatte, so wurde die Maßregel von den Ministeriellen und den orthodoxen Konservativen mit größtem Enthusiasmus begrüßt.

Gestern früh erschienen nun die Dekrete, durch welche erstens das Avancement der unteren Klassen der Offiziere geregelt wird, zweitens die Dispositionen bezüglich der Feldwebel mitgetheilt, drittens die Verfügungen über Schaffung einer neuen Hilfstruppe für die Militärverwaltung getroffen wurden. Seit der Bekanntmachung dieser Erlasse ist ein völliger Umschlag in der öffentlichen Meinung im Laufe von 36 Stunden erfolgt. Die liberale und die konservative Presse von gestern früh billigt die Maßnahmen gegen die Feldwebel nicht nur, sondern lobt sie über alle Maßen, als ob von nun an die Möglichkeit einer Militärrevolution für alle Zeiten ausgeschlossen sei. Die Abendpresse verhielt sich bereits sehr schwankend, und nachdem sich Lopez Dominguez im „Resumen“ und viele bedeutende Militärs privatim entschieden verurtheilend ausgesprochen haben, äußert sich die Mehrzahl der heutigen Morgenzeitungen bereits im höchsten Grade unzufrieden über das Feldwebelgesetz.

Ehe ich diese Urtheile zusammenfasse, will ich die gestrigen Dekrete in ihren Grundzügen mittheilen, denn die sehr ausgedehnten Aktenstücke selbst können für Ihre Leser kein Interesse haben.

Durch die Anhäufung von Offizieren, deren Masse in gar keinem Verhältniß zu der Truppenzahl steht, durch die Aufnahme zahlreicher karlistischer Offiziere in das Heer nach Beendigung des Bürgerkrieges, durch die Kapitulationen der Aufständischen in Kuba waren seit 1875 Mißverhältnisse erzeugt, die bei den bestehenden Gesetzen über das Avancement nicht beseitigt werden konnten. So harren heute noch Sekondelieutenants und Fähnriche aus dem Jahre 1875 und den folgenden auf die ihnen gebührende gesetzliche Rangerhöhung, und alle Truppentheile sind überfüllt von überzähligen Fähnrichen und Offizieren niederer Klassen. Diese bildeten seit Jahren ein unzufriedenes und daher gefährliches Element im Heere, und das erste Dekret von gestern bemüht sich, dem bestehenden Mißstand abzuhelfen. Es wird bestimmt, daß fernerhin jedes Bataillon der Infanterie-Regimenter einen Hauptmann, drei Lieutenants und einen Alferes (Fähnrich) haben soll; eine große Zahl von Fähnrichen wurde zu Lieutenants, eine Zahl von diesen zu Hauptleuten gemacht, andere werden den Reserven zugewiesen, und die Lieutenants, welche über zwölf Jahre im Dienst sind und zur Zeit nicht zu Hauptleuten gemacht werden können, sollen vom 1. November eine Gratifikation von 30 Pesetas monatlich erhalten.

Das zweite sehr umfangreiche Dekret bestimmt, daß in Zukunft jedes Bataillon, jede Schwadron und jede Batterie nur einen Sergeanten erster Klasse, (d. i. Feldwebel) haben soll, daß diese sich aus denjenigen Sergeanten zweiter Klasse rekrutiren sollen, welche die Sergeantenschule von Zamora besucht und dort ihre Examina gemacht haben; daß die entlassenen ersten Sergeanten (Feldwebel) jetzt und ferner entweder in den Reserven bleiben oder in den Verwaltungsdienst des Heeres übergehen oder nach Absolvirung der Kurse in den Offizierschulen im aktiven Dienst als Offiziere bleiben können.

Der dritte Erlaß kreirt eine neue Hilfstruppe für die Militärverwaltung, bestehend aus 130 Individuen für den Büreaudienst und 220 für die Militärinstitute.

Hatte man nun im ersten Augenblick die Maßregeln gegen die Feldwebel als einen Akt großer Energie bezeichnet, so brandmarkte das „Resumen“ (Lopez Dominguez) dieselben als einen Akt größter Furcht, und diese Ansicht fängt in dem Maße an zu überwiegen, als man erfährt, wie große Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, um eine Ruhestörung zu vermeiden. Man sagt, diese Feldwebel müssen doch ganz fürchterliche Leute sein, daß es nothwendig war, die ganzen Offizierkorps in den Kasernen zu konsigniren zc. Man erkennt ferner, daß es der Militärleitung nur darauf ankam, die bisherigen ersten Sergeanten aus dem Dienst zu entfernen, weil man sie in die Militärverschwörung vom 19. September und in die neuerdings geplante verwickelt glaubt. Man befürchtet, daß sie in den Reserven, in der Militärverwaltung, im Volke um so gefährlicher sein, um so energischer für die Revolution arbeiten werden, als die obersten Militärbehörden ihrem Avancement, ihrer Anstellung, so große Hindernisse entgegensetzen werden, daß alle die schönen Bestimmungen des gestrigen Dekrets todte Buchstaben werden und bleiben. Dieses Feldwebel-Dekret tadelt man auf das heftigste wegen seiner Form, welche die Uebereilung zeigt, wegen seines Inhalts, der die größten Widersprüche aufweist und völlig unklar ist. Hauptsächlich aber hält man es für durchaus unkonstitutionell, und man ist sicher, daß es gerade deshalb auf das Heftigste in den nächsten Cortes angegriffen werden wird. Die Klasse der Feldwebel wird nicht abgeschafft, und in allen militärischen Kreisen, besonders in denen der Ingenieure, hält man sie für unbedingt nothwendig. Man beseitigt sie vorläufig aber, weil sie gefährlich scheinen und — bedroht dadurch in hohem Grade die gleichmäßige militärische Ausbildung, die nicht zum geringsten Theil auf den Feldwebeln beruhte.

*) Die Feldwebel führen in der spanischen Armee den Titel „Sergeanten ersten Grades“; nur diese sind durch die von der spanischen Regierung ergriffene Maßregel betroffen. D. Red.

---

* In dem dem Bundesrathe zugegangenen Etat des Reichsschatzamtes für das nächste Etatsjahr ist das Gehalt für den Staatssekretär, als welcher bekanntlich der Unterstaatssekretär Dr. Jacobi ernannt ist, um 4000 Mark erhöht, so daß derselbe, statt bisher 20,000 Mark, 24,000 Mark außer freier Dienstwohnung beziehen soll. Die Erhöhung wird gefordert „behufs Gleichstellung des Staatssekretärs mit den Staatssekretären des Reichspostamts und des Reichsjustizamts.“

---

* Die Eisenbahnunfall-Epidemie scheint leider noch immer nicht nachlassen zu wollen. Aus Halle telegraphirt unser ⚒-Korrespondent vom heutigen Tage:

Der Nachmittags 5 Uhr hier eintreffende Magdeburger Schnellzug fuhr gestern bei Köthen auf einen Bierwagen auf. Der Wagen wurde zertrümmert, zwei Personen, sowie beide Pferde getödtet, das Geleise und die Maschine verletzt. Der Zug hatte zwei Stunden Verspätung.

Auch aus Schleswig wird wieder ein Unglücksfall gemeldet, der sich vorgestern auf dem dortigen Hauptbahnhofe ereignet hat. Wie die „Schl. Nachr.“ melden, war ein Hilfsarbeiter dabei beschäftigt, ein Geleise zu reinigen, als er von einem von hinten kommenden Eisenbahnwagen, der von einem Pferde rangirt wurde, erfaßt, niedergeworfen und über beide Beine gefahren wurde. Die Aerzte ließen den Schwerverletzten mittelst Krankenkorbes nach dem Hospital schaffen, wo die ärztliche Untersuchung einen Ober- und Unterschenkelbruch konstatirte.

---

* Dem vom deutschfreisinnigen Landesausschusse in **Baiern** geäußerten Wunsche nach einem **Zusammengehen aller Liberalen** bei den Landtagswahlen gegen die Ultramontanen wird, wie unser)-Korrespondent aus Nürnberg telegraphirt, vom dortigen nationalliberalen „Korrespondent“ beigepflichtet. — Derselbe Korrespondent meldet uns, daß die „**Nürnberger Presse**“, früher ein nationalliberales Blatt, vom neuen Jahre ab deutschfreisinnig redigirt wird.

---

* Wegen anarchistischer Umtriebe wurde gestern in Chemnitz, wie unser ✧-Korrespondent meldet, ein Mann verhaftet, der auf dem Jahrmarkt versucht hatte, drei Soldaten des dortigen Infanterieregiments zu seinen politischen Ideen zu bekehren und gegen ihre Vorgesetzten aufzuhetzen. Er lud die Soldaten ein, ihn zur weiteren Einweihung in die radikalen Lehren in seiner Wohnung zu besuchen. Doch jene holten einen Schutzmann und ließen den Versucher verhaften, der in das Chemnitzer Untersuchungsgefängniß abgeführt wurde.

---

* Eine Deklaration der Befugnisse der Militär-Vereine bei den Begräbnissen ihrer Mitglieder, welche von allge-

---

Das Theater im Reichsland.

(Von unserem Straßburger Korrespondenten.)

Das Straßburger Stadttheater macht gegenwärtig eine schwere Krisis durch, von welcher die vollständige Erlösung aus dem bisherigen Zustande und eine wohlthuende Verjüngung der Bühnenverhältnisse zu erwarten ist. In den ersten Jahren nach dem Kriege war der feurige und kunstbegeisterte Alexander Heßler der Leiter und Unternehmer des Theaters. Außer dem reichen Zuschuß der Stadt, die das Haus und das vollständige Orchester unentgeltlich lieferte, den Unterhalt des Hauses, der Dekorationen und des übrigen Materials übernahm und die Anschaffung sowie den Unterhalt des sog. Fundus, d. h. der Garderobe mit Zubehör, aus eigenen Mitteln bestritt (während das Eigenthum des Fundus von dem Direktor beansprucht wurde), bezog Letzterer vom Lande einen jährlichen Zuschuß von 179,000 Mark, der jedoch im Laufe der Zeit auf 120,000 M. herabsank. Mit diesen reichen Mitteln leistete Heßler auch wirklich Gutes. Unglücklicherweise hatte er künstlerische Launen und er wußte mit dem Gelde nicht recht umzugehen. Eine Kontrole gab es nicht, und so mußte eines Tages Heßler abziehen unter Hinterlassung eines bedeutenden Theater-Defizits, das nach und nach aus den Staats- und Stadtzuschüssen der folgenden Jahre gedeckt wurde. Er selbst nahm Nichts mit, als seinen Fundus, d. h. ein Paar Wagenladungen Theater-Kostüme und das Aufführungsrecht einer Anzahl Theaterstücke. An Geld jedoch war er arm wie eine Kirchenmaus, was hier zu seiner Ehre gesagt sein soll.

Sein Nachfolger Ammann verstand das Geschäft schon besser: seine Frau, eine übrigens sehr gute Sängerin, geborene Oberneder, war eine Hauptstütze der Straßburger Börse, an übrigem Personal engagirte er nur das Nothwendigste, die Ausstattung der Stücke war stets eine dürftige, und wo etwas erspart werden konnte, war Meister Ammann — die Fama sagte nämlich, er sei vom Theater-Schneider zum Direktor avancirt — stets bei der Hand. Außerdem hatte er das Glück, ein Baier zu sein, was ihm beim damaligen Chef der Stadtverwaltung, dem Bürgermeister Stempel, der sein Landsmann war, sehr beliebt machte. Er machte Geld, wo es ging; selbst die Logen-Verschließerinnen mußten auf ihren Abendlohn von 50 Pfennig verzichten. Er aber brachte es in zwei Jahren zu einem kleinen Vermögen, kaufte sich in Oberbreich, im badischen Renchthal, ein kleines Landgut, auf welchem er sich dem Garten-, Obst- und Weinbau hingab, und nachdem er an der landwirthschaftlichen Beschäftigung Gefallen und für sein Landgut einen guten Käufer gefunden hatte, erwarb er sich in Sulz unterm Wald, in der elsässischen Niederung, ein wirkliches Bauerngut, auf welchem er Vieh- und Schweinezucht und etwas Hopfenbau trieb. Bei dieser Bauernwirthschaft fuhr aber die Kunst sehr schlecht, die Aufführungen jeder Art sanken auf das Niveau des Mittelmäßigen herab, der Sinn für Theaterbesuch, der ohnedies bei der Bevölkerung sehr schwach war, indem die Elsässer noch stets fern geblieben waren und die „Deutschen“ sich nie recht erwärmt hatten, nahm immer mehr ab, so daß das Theater keine überzeugten Vertheidiger mehr fand, als im Landesausschuß die katholischen Agrarier und die Gruppe Reisel den Antrag auf Streichung der Theatersubvention stellten. Die Subvention fiel, und sofort schüttelte Herr Amman den Staub von seinen Füßen.

Ihm folgte in der Direktion der bisherige Komiker Temmel, eine Inventarfigur aus den Zeiten der Heßlerschen Herrschaft. Das Publikum trug dem tapferen Komiker, der es ohne Staatszuvention wagen wollte, seine Sympathien entgegen. Im ersten Jahre der Temmelschen Direktion waren die Zustände leidlich; neben den vielen Mittelmäßigkeiten waren auch einige recht brave Künstler engagirt. Es schien sogar einige Zeit lang, als wolle sich der Theaterbesuch heben, doch kaum war das erste Jahr vorbei, so ging es rasch bergab. Sparen war wieder die einzige Losung; je mehr man sparte, je spärlicher wurde auch der Besuch, und vor Kurzem, als im Beginne der dritten Saison unter Temmelscher Direktion, sah sich der geplagte Komiker genöthigt sein Theater-Szepter in die Hände der Stadtverwaltung zurückzulegen, nachdem sich kurz zuvor, während der Kaisertage trotz einer Extra-Subvention von 12,000 Mark, das Stadttheater so riesig blamirt hatte, daß in sehr hohem Auftrage Niemand ausgezeichnet worden ist als der Theaterkassirer Stromenger, welchem eine Brillantnadel verliehen wurde, von der es heißt, daß sie ursprünglich für den Direktor bestimmt war.

Unter diesen Umständen haben sich, auf Antrag des sachkundigen Berichterstatters Fischbach, die zuständigen Ausschüsse des Gemeinderathes dahin ausgesprochen, daß das Theater vorläufig während der laufenden Saison unter städtische Leitung gestellt werde. Ein artistischer Direktor mit fixer Gage wird die künstlerische Oberleitung erhalten, und die finanzielle Leitung wird die städtische Verwaltung direkt besorgen lassen. Nächsten Mittwoch wird dieser Antrag dem Gemeinderath vorgelegt und zweifelsohne von letzterem auch angenommen werden. Dem gewesenen Direktor Temmel wird man wahrscheinlich einen seinen früheren recht schätzenswerthen Leistungen entsprechenden Posten im Theaterpersonal amoviren.

Das Theater muß künstlerisch auf solche Höhe gebracht werden, daß es die Einheimischen anzieht, damit sie auch auf diesem Gebiete und durch dieses Mittel dem deutschen Wesen näher gebracht werden. Hierzu ist aber vor Allem nöthig, daß die Deutschen selbst fleißiger das Theater besuchen. Die Verhältnisse sind ja zum Theil sehr günstige. Das Haus ist schön und geräumig, das Orchester verfügt über ausgezeichnete Kräfte und besitzt in der Person des Herrn Saar einen begabten und tüchtigen Dirigenten, dem es nur am nöthigen Fleiße zur Abhaltung öfterer Proben mit den Künstlern fehlt. Aber auch die Kritik, wie sie von den meisten hiesigen Theaterrezensenten geübt wird, muß sich bessern und auf ein höheres Niveau steigen. Es ist eine üble Gewohnheit, Tag für Tag, in jeder Theaterrezension, die Namen aller Mitwirkenden aufzuzählen; dadurch ermüdet das Publikum, während andererseits die vielen mittelmäßigen und untergeordneten Künstler, durch diese bis ins Unendliche wiederholte Nennung ihrer Namen verleitet werden, sich wirklich für Kunstgenies zu halten, an deren Aufgebläsenheit schließlich alle guten Rathschläge abprallen. Man nenne den Künstler nur dann, wenn er wirklich Gutes geleistet hat, oder wenn es sich darum handelt, ungenügende Kräfte, die auf einen zarteren Wink nicht reagirt haben, zurückzuweisen. Alles übrige ist nicht nur überflüssig, sondern direkt schädlich, weil es das Publikum mit Mißtrauen erfüllt; das Theater bedarf aber, wenn es gedeihen soll, besonders eines wohlwollenden Publikums.

Wie uns ein Privat-Telegramm nach Eingang dieses Briefes aus Straßburg meldet, hat der dortige Gemeinderath beschlossen, den Betrieb des Stadttheaters bis zum Schluß der laufenden Saison in eigene Rechnung zu nehmen. Bis zur Ernennung eines artistischen Direktors werden Kapellmeister Saar und Regisseur Fuchs die Leitung des Theaters führen.

Theater und Musik.

m. „Auf dem Ocean“, das große Ausstattungs- und Sensationsstück von Roberto Montrechi, welches gegenwärtig in Rom einen außerordentlichen Erfolg hat und von dem alle italienischen Blätter sprechen, soll auch in Berlin zur Aufführung gelangen. Der Verfasser steht durch seinen hiesigen Agenten mit dem Direktor eines unserer ersten Theater behufs Erwerbung des interessanten Stückes in lebhafter Unterhandlung. Das Schauspiel, das sollet überraschender Effekte ist, spielt nur auf dem Meere.

⊙ Ueber die Verpachtung der königlichen Oper in Pest schreibt unser dortiger Korrespondent: Mit großem Aufwande wurde in der vom Grafen Julius Andrassy angelegten und nach ihm be-